

Die Siedlung des Buchio (III)

Unterpeiching im 19. bis 21. Jahrhundert

Von Karl Kühmoser

Lokalgeschichte bedarf immer des Rückhalts der Landesgeschichte, um ihre Aussagen einerseits durch den vergleichenden Blick in andere Orte zu überprüfen, andererseits in übergeordnete Zusammenhänge einzuordnen.

Der Kulturphilosoph Oswald Spengler drückt es drastischer aus. „Das Dorf ist landläufig ein Ort der Immobilität, der Beharrung, der Stabilität, der Stagnation. Den im Dorf lebenden bäuerlichen Menschen fehlt deswegen im Grunde jede Entwicklung, sie haben überhaupt keine Geschichte, der Bauer ist geschichtslos, das Dorf steht außerhalb der Weltgeschichte. Die Impulse des Fortschritts, der Modernisierung gehen von der Stadt aus. Entscheidende Weichenstellungen in der Menschheitsgeschichte erfolgen immer in Städten. Weltgeschichte ist Stadtgeschichte“.

Wozu also Dorfchroniken? Sie liefern einen Spiegel, sind das gelebte Anschauungsobjekt der Entscheidungen in den Städten, ohne sich dabei in Familiengeschichten zu verlieren. Die Daten aus dem 19. Jhd. würden es hergeben, aber wir interessieren uns für Strukturen und Entwicklungen, ausgelöst durch die Französische Revolution in Paris. Das mittelalterliche Feudalsystem der Grundherrschaft wurde abgeschafft, der Bauer war befreit und sollte sich gleich und brüderlich entfalten können.

In Unterpeiching geschah daraufhin zunächst nicht viel, abgesehen von den bereits beschriebenen Belastungen der Koalitions- und anschließenden Befreiungskriege. Mit angemessener Verzögerung kümmerte sich das noch sehr mit sich selbst beschäftigte junge Königreich um die Verfassungsarbeit und letztlich die Loslösung von den Grundherrschaften. Verkompliziert wurde dieser Prozess hin zur freien Marktwirtschaft noch jahrzehntelang durch die Folgen der Säkularisation. Ein Überangebot an Flächen aus den Klosteraufhebungen, in Bayern die Hälfte des land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitzes überhaupt, traf auf eine nicht vorbereitete Bauernschaft. Kurzfristige Besitzerwechsel, Hoftausch, -teilung oder -zertrümmerung waren die Folge und prägen auch die Hofgeschichten Unterpeichings während des gesamten 19. Jahrhunderts.

Es lohnte sich oft gar nicht den Namen eines neuen Eigentümers lange zu merken. Vorname oder Beruf genügte zur Orientierung, von wem die Rede war. Die Hausnamen entfalteten sich zur Hochblüte. Durch die Mithilfe des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld können die heute noch gebräuchlichen für Unterpeiching wie folgt gedeutet werden. Einfach, aber ohne konkreten Hinweis auf die Zeitgebung der Verleihung sind die Hofnamen aufgrund der Herkunft des Bewirtschafters: „Sachs“ und „Schwo“ (Schwabe). Naheliegend ist auch die Bezeichnung nach der Haupt- oder Nebentätigkeit des Hofeigentümers z.B. der „Schneider“, seit 1880 im Besitz von Johann Mecklinger aus Oberndorf, dessen Sohn allerdings Schuster war, während der „Schuster“ Johann Ziegler tatsächlich Schuhmachermeister von 1946 bis 1976 gewesen ist und sogar zwei Lehrlinge ausgebildet hat. Einen nachweislichen Zimmermann kennt man beim „Zimmermo“ nicht, der Hof heißt aber trotzdem schon so seit 180 Jahren. Beim „Wirt“, dem

ehemaligen „Jacklhanns“ gab es schon eine Gastwirtschaft vor dem Jahr 1900, bevor die Familie Braun 1928 das Anwesen erwarb.

Eine größere Anzahl von Unterpeichinger Hausnamen geht auf Vornamen zurück, wenn auch nicht immer bekannt ist, wann der jeweilige Hofbesitzer ins Dorf gekommen ist z.B. „Lukas“, „Heiß“ von Mathias, „Ool“ eventuell von Odilo, Odalrich oder Odolf. Schwierig ist auch die Herleitung des „Unter- und Obergallbauer“, der sich zwar von Gallus ableiten könnte, was aber unwahrscheinlich ist, da wohl selten zwei Bauern gleichzeitig im Ort diesen seltenen Namen trugen, um sie räumlich so unterscheiden zu müssen. Eher leitet sich der Name vom Gau oder Gäu ab, das bei der bekannten Weitläufigkeit von Unterpeiching schon mehr Sinn macht. Beim Versuch, den althergebrachten Hofnamen von der Laut- in die Schriftsprache zu transformieren, ist vielleicht auch nur einem fränkischen Grundsteuer- und Katasterbeamten ein Missgeschick unterlaufen.

Eindeutig verhält sich die Angelegenheit beim „Madl“. Ein Martin Nagl aus Oberpeiching kaufte 1872 das „Pfeiffergüt!“ Man sieht, die Sache ist auch hier nicht ganz unkompliziert. Vollständig ratlos bleiben die Sprachforscher heute noch bei „Kosi“, „Scharer“, „Brandl“ oder „Gigas“. Wohl schon seit Generationen zeichnet sich der „Langbauer“ durch seine stattliche Körpergröße aus. Auf nur eine Generation beschränkt blieb der Hausname „Fischer“ auf dem jüngsten der Unterpeichinger Anwesen. Xaver Kühmoser (1880-1960) war Lechbauarbeiter und Fischer.

Hier endet auch schon der lustige Exkurs mit den Hausnamen und es soll enträtselt werden, wie sich die, inklusive Gemeindegärten, achtzehn Familien überhaupt ernähren konnten. Nach der Statistik von 1834 betrug der Gemeindegrund aller Höfe inklusive Allmende, das ist gemeinschaftliches Wald- und Weideland, 410 Tagwerk oder rund 137 Hektar.

Tabelle

Nahrung für Mensch und Tier, Energie zum Heizen, Kochen und letztlich auch für die Zugleistung von Pferden, Ochsen, Kühen musste vor Ort aus der vorhandenen Fläche gewonnen werden. Kartoffel- und Maisanbau war im 19. Jhd. noch nicht sehr verbreitet oder gar bekannt, Feldfruchteinnahmen von Zuckerrüben und Raps fehlten genauso wie die Möglichkeit der Sojaimporte. Es blieben lediglich Getreidearten wie Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Heu und Luzerne rundeten das Sortiment des Viehfutters ab. Sonderkulturen wie Spargel, Erdbeeren, Blumen oder Küchenkräuter als landwirtschaftlichen Betriebsschwerpunkt hätten nur ein bedauernswertes Lächeln hervorgerufen. Neben der allgemeinen Not blieb den überwiegend Selbstversorgern nur der Hinzuverdienst als Kleinhandwerker oder Tagelöhner auf größeren Höfen der Umgebung wie Kittlmühle, Gut Sulz und Rain. Als Folge der immer wiederkehrenden Lechhochwässer fanden einige auch Arbeit bei der 1896 begonnenen Lechkorrektur und dem Bau von Schutzdämmen. Ursprünglich ging es lediglich um den Schutz der 1874 errichteten Eisenbahnbrücke in Rain, aber nach dem verheerenden Sommerhochwasser von 1910 wurde das Unternehmen ernsthaft in Angriff genommen und beschäftigte viele Menschen bis zum Zweiten Weltkrieg. Der kurzfristige Trend vom Nebenerwerbs- zum Haupterwerbslandwirt erreichte in den 60er und 70er Jahren seinen Höhepunkt um sich dann immer schneller in die bis heute andauernde gegenteilige Richtung zu entwickeln. Töchter und Söhne der Anwesensbesitzer wählten aus gutem Grund einen landwirtschaftsfernen Beruf und verpachteten überwiegend ihre Flächen. Heute gibt es nur mehr einen Vollerwerbshof und eine Handvoll Hobbybauern, fast wie vor 200 Jahren.

Verschont geblieben ist Unterpeiching bis heute von einer größeren Baugebietsausweisung. Buchio und seine Leute kennen diese modernen Quengler, die sich nicht in die Freiwillige Feuerwehr integrieren wollen, denen einmal die Landluft zu würzig ist, der Gockel zu früh kräht, die Kirchenglocken zu laut läuten und die Angst haben vor der modernen Landtechnik. Haben sie endlich ihre Parzelle im Dorf ergattert, kämpfen sie gegen „Flächenfraß“ und „Vermaisung“, sehen ihre Idylle bedroht. Aber man wird sehen, wo die weiteren Entscheidungen des 21. Jahrhunderts fallen, im Dorf oder in der Stadt und damit ist nicht nur Rain gemeint.

Literatur:

Spengler Oswald, Der Untergang des Abendlandes, 1922
Mayerhausen Wolfgang, Der Lech im Wandel der Zeiten, 1977
Mayerhausen Wolfgang, Ortschronik, 1969/1977
Bayerische Landesausstellung, Bauern in Bayern, 1992
Festschrift, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Unterpeiching, 2005

Bilder:

Grafik Grundsteuerkataster
Bildleiste 5-6 stattliche Unterpeichinger Untergäubaur, Gigasi, Langbaur, Kiamooser, junge Langbäurin